

Sommer 2010 - Eindrücke einer außergewöhnlichen Reise

"... bis 100 ging's noch!!!"

Was ist denn das für ein Titel, werden Sie sich fragen.

Ganz einfach..., das ist die Antwort einer über 100-jährigen Dame, die ich während meines Pflegepraktikums kennenlernte, auf meine nicht ganz diskrete Frage: „Wie ist denn so im Alter?“

Montagsmorgen 4.45 Uhr, mein Wecker klingelt. Für eine Abgeordnete nicht ganz so ungewöhnlich. Allerdings begeben sich an diesem Tag nicht nach Hannover oder einen anderen Ort in Niedersachsen um Landespolitik zu gestalten, sondern in eine der vielen Senioreneinrichtungen in „meinem Landkreis“.

Normalerweise erwartet man von der Abgeordneten einen Besuch in so dieser Einrichtung am späten Vormittag. Besichtigung der Einrichtung, Gespräch mit der Einrichtungsleitung, Gespräche mit den Beschäftigten dort und ein Foto mit den Bewohnern dieser Einrichtung. Und dann das Pressegespräch.

Aber mal ehrlich, was bringt mir das?

Weiß ich dann, was für die Bewohner erforderlich ist?

Oder welche Anforderungen an das Personal gestellt werden?

Was an Einrichtungen und neudeutsch „Softskills“ notwendig ist um den Bewohner ein wertVOLLES Leben zu gewährleisten?

NEIN !

Ich muss also direkt an den Ort des Geschehens.

Sommer 2010 - Eindrücke einer außergewöhnlichen Reise

Nur so kann ich mir einen Überblick verschaffen und im Herbst auf unserer Pflegekonferenz eine sachgerechte Diskussion führen und Entscheidungen treffen, die nicht vom „grünen Tisch“ aus kommen. Also Bewerbungen schreiben und Termine für Praktikumstage festlegen. 14 Tage Früh- und Spätschichten liegen vor mir. Ich freue mich, bin aber auch sehr gespannt darauf, was mich erwartet.

Und nochmal Montagmorgen 4.45 Uhr, mein Wecker klingelt, um 6.00 Uhr beginnt meine erste Frühschicht.

Ich lerne andere Begriffe in meinem Sprachschatz zu nutzen: Wohnbereich und nicht Station, Bewohnerinnen und Bewohner, Essen anreichen, Bezugspflege und vieles mehr.

Ich lerne zwei Gruppen von Menschen kennen. Die Pflegenden und die Bewohner (die zu Pflegenden). Von beiden möchte ich möglichst viel erfahren, um mir eine fundierte Meinung bilden zu können.

An dieser Stelle beginne ich dann mit den Eindrücken zu der Gruppe der Pflegenden:

„Wer in diesem Beruf arbeitet muss die Menschen lieben“. (Zitat einer Mitarbeiterin, die diesen Beruf seit mehr als 20 Jahren ausübt – und das immer noch mit Freude und Respekt). Auffällig ist, dass überwiegend Frauen und nur vereinzelt Männer den Beruf der „Pflegenden“ ausüben. Unterschiedlich ist der Weg zu diesem Beruf. Ein Teil weiß schon von Anfang an: das ist mein Beruf. Bei dem anderen Teil stellt sich das erst viel später heraus. Für beide gilt jedoch gleichermaßen, dass hier Beruf von Berufung kommt. Die Menschen, die pflegen stehen jeden Tag vor großen Herausforderungen.

Sommer 2010 - Eindrücke einer außergewöhnlichen Reise

Was zeichnet diese Menschen, die „Pflegerinnen“ aus? Eigentlich gar nicht viel – bitte keine Schelte – denn das was sie auszeichnet, sollten die grundlegenden Faktoren im menschlichen Zusammenleben sein. Nun sind diese bei den verschiedenen Menschen natürlich unterschiedlich ausgeprägt und die „Pflegerinnen“ bringen eine große Portion Beobachtungsgabe, Fürsorglichkeit aber auch zielgerichtetes Vorgehen, Kreativität, Einfühlungsvermögen und unendliche Geduld mit in ihren beruflichen Alltag.

Es zeichnet sie aus, dass sie erkennen, wie ein Bewohner heute gerade „drauf“ ist, was sie/er heute besonders braucht. Ein liebevolles Wort, eine Pflege, die die noch vorhandenen Fähigkeiten fordert und die nicht mehr vollständig vorhandenen Fähigkeiten fördert. Das Eingehen auf die persönlichen Bedürfnisse, den Lebensrhythmus, die Vorlieben und Abneigungen des Bewohners. Diese Herangehensweise erfordert viel Zeit, die leider nicht immer vorhanden ist. Dennoch haben die „Pflegerinnen“ nicht nur das Programm auswecken, waschen, Essen verabreichen und Medikamente geben, abgespült, sondern hatten immer ein liebevolles, aufmunterndes Wort für ihre „Schützlinge“ und haben sie motiviert auch am Tagesgeschehen teilzunehmen.

Die andere Gruppe, die ich kennenlernte, die Bewohnerinnen und Bewohner sind eine Gruppe, die keineswegs irgendwo „abgeschoben“ sind. Ganz im Gegenteil: ich habe mehr Lachen vernommen als „man“ glaubt. Die ganz normale Breite der menschlichen Emotionen ist mir begegnet. Lachen und Weinen, fröhlich und traurig, laut und leise, gesund und krank, offen und verschlossen, Menschen mit den unterschiedlichsten Geschichten und den verschiedensten Gesichtern. Menschen, die auf Grund einer Erkrankung nicht mehr alleine und selbstständig leben können. Menschen, die aufgrund ihrer persönlichen Situation nicht mehr alleine leben möchten. Aktive Menschen und solche, die inaktiv aktiv sind, in dem sie an den Aktivitäten der anderen teilhaben.

Sommer 2010 - Eindrücke einer außergewöhnlichen Reise

Natürlich gibt es BewohnerInnen, die eine ganz spezielle Herausforderung für die „PflegerInnen“ sind, die Demenzkranken. Die „Weltenbummler“ (das ist ja ein ganz wunderbar anschaulicher Begriff) möchte ich sie nennen. Sie nehmen tagsüber an der Tagesbetreuung teil, leben aber dennoch in ihren eigenen Welten. Die Frau, die mit ihrem lange verstorbenen Mann spricht, die alte Dame, die in ihrer Kindheit lebt und ihre Mutter und die Geschwister sucht, der Mann, der immer noch Landwirt ist und seinen Acker bestellen muss. Sie finden einen geregelten Tagesablauf, sind fröhlich und singen und werden durch die kleinen Dinge des Lebens gefordert und gefördert und gehören damit zur Gemeinschaft.

Das Ganze funktioniert aber nur so lange, wie es möglich ist, diese menschliche Komponente aus der Pflege nicht herauszunehmen, weil sie natürlich Geld kostet. Die „zu Pflegenden“ gehören zu unserer Gesellschaft. Also muss es unser dringendes und vorrangiges Ziel sein, diesen Menschen ein „Inklusivleben“ zu gewährleisten. Sie haben ein Anrecht auf die gleiche Lebensqualität, wie die Menschen, die nicht zu den „zu Pflegenden“ gehören.

Sommer 2010 - Eindrücke einer außergewöhnlichen Reise

Das Resümee aus meiner Praktikumszeit ist folgendes:

- Das Image der Altenpflegerin und des Altenpflegers muss verbessert werden. Der Beruf „Altenpflege“ ist vielschichtiger und fordert den Pflegenden als Person viel stärker als es das bisherige Image widerspiegelt.
- Der Angleich zwischen der Alten- und Krankenpflege: z.B. durch eine gemeinsame Grundausbildung und dann nach dem 1. Ausbildungsjahr erst die Spezialisierung (viele Krankenschwestern, die in der Altenpflege arbeiten, wollen nicht wieder zurück, hatten auch Vorurteile, die sich nicht betätigt haben). Praktika während der Ausbildung in beiden großen Bereichen sind hier angebracht.
- Der Personalschlüssel muss aufgestockt werden- durch die vielen, richtigen und wichtigen, Dokumentationen fehlt oft die Zeit für die Bewohner.
- Pflegesatz und -entgelt müssen in Niedersachsen angepasst werden (derzeit in den westlichen Bundesländern um 17% geringer)
- Einrichten einer Pflegekammer. Vorteil: alle die in der Pflege arbeiten werden dort organisiert zusammengefasst. Arbeitsbedingungen und Fortbildungen werden gemeinsam organisiert und standardisiert. Die Pflege an sich muss einen höheren Stellenwert bekommen.
- Die Möglichkeit eine berufsbegleitende Ausbildung zu machen, sollte gegeben sein. Dabei muss gewährleistet sein, dass der Lebensunterhalt derjenigen, die sich ausbilden lassen, sichergestellt ist. Das darf auf keinen Fall zu Lasten der Familien gehen, in denen sich Frau oder Mann für diesen Beruf ausbilden lassen.

Sommer 2010 - Eindrücke einer außergewöhnlichen Reise

Fazit: Ich habe viele wunderbare Menschen getroffen auf der Reise durch „meinen“ Landkreis. Es wird überall sehr engagiert gearbeitet und gepflegt und vor allem aber *gelebt*. Ich habe sehr viel Lachen und Fröhlichkeit erlebt - mehr als ich erwartet habe.

Ziel muss es sein, eine wertVOLLE Pflege einzurichten.

- WertVOLL für die Bewohner und Bewohnerinnen, in dem sie nicht nur körperlich, sondern insbesondere auch geistig gefordert und gefördert, sprich gepflegt, werden.
- WertVOLL für die „Pflegerinnen“. Sie leisten eine wertvolle Arbeit mit Menschen. Diese Arbeit muss Anerkennung finden und zwar nicht nur monetär, sondern insbesondere von der Gesellschaft.

Ich möchte mich bedanken bei allen Pflegerinnen und BewohnerInnen, die ich schon kennen lernen durfte. Das Thema Pflege wird auf der, am 18. November 2010, geplanten Pflegekonferenz in Stade weiter besprochen. Wir werden gemeinsam mit ihnen einen Forderungs- und Maßnahmenkatalog für die „Pflege in der Zukunft“ entwickeln.